

Das Steintor.

Von Hermann Scheel.

Vor kurzer Zeit hat das Steintor seine Hülle abgeworfen. Neu im alten Glanze steht es da. Mit Wohlgefallen und Stolz blickt der Bürger auf sein altes Wahrzeichen.

Unsere Väter haben es zum Schutze der Stadt erbaut. Es erfüllte aber auch einen anderen Zweck. Mit seiner überragenden Größe und mit dem fein gegliederten Giebel sollte es dem Fremden, der sich der Stadt näherte, künden von der Macht und dem Wohlstand des Ortes. Es war gewissermaßen das Aushängeschild der Stadt.

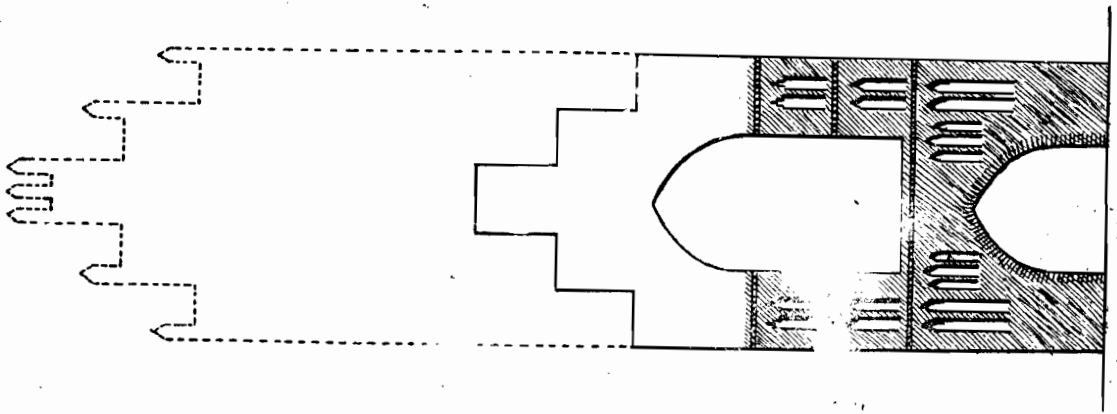
Urkunden über das alte Tor sind nicht vorhanden. Die Nachrichten in der Chronik sind dürftig. Die ältesten Bilder reichen nur bis zum Jahre 1618 zurück. Das meiste aus seiner Geschichte verrät das Tor selber dem, der mit prüfendem Auge das alte Gemäuer betrachtet.

Schon der Name hat uns etwas zu sagen über die Zeit seiner Gründung. Die deutschen An siedler, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts ins Land kamen, brachten aus dem Westen Erfahrung in der Kunst der Stadtbefestigung mit. Sie umschlossen den neugegründeten Ort sehr bald mit Mauern und Gräben. Nicht alle Tore werden gleich aus Steinen erbaut worden sein. Im Norden, Westen und Süden war die Stadt durch einen breiten Sumpfgürtel gegen feindlichen Angriff geschützt. Dort genügten fürs erste hölzerne Tore. Im

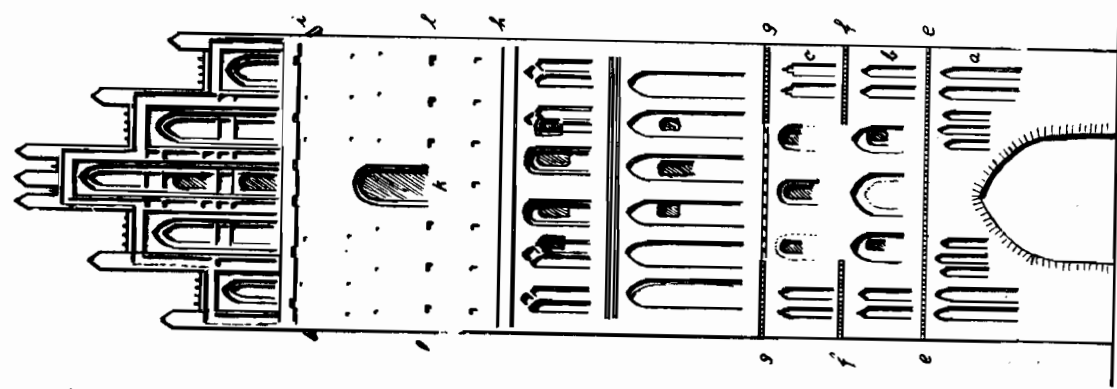
Osten aber reichte der feste Boden bis unmittelbar an die Mauer heran. Diese gefährdete Stelle erforderte einen besonderen Schutz und wurde durch ein Tor aus Steinen gesichert, welches zum Unterschied von den übrigen deshalb das Steintor genannt wurde. Von ihm hat dann wieder die Steinstraße ihren Namen erhalten.

Das erste Steintor war aber ein Zwerg neben dem jetzigen. Wer das Tor aufmerksam betrachtet, wird sehen, daß etwa das untere Drittel desselben aus roten Ziegeln besteht, während der obere Teil aus gelblichen Steinen erbaut ist. Der rote Teil ist das ursprüngliche Tor. Ergänzt man sich diesen Teil im Geiste durch ein entsprechendes Giebeldreieck, dann erhält man eine Form, wie wir sie von den meisten Toren Vorpommerns und Mecklenburgs kennen, und die gewiß viel harmonischer wirkt als die allzugroße Schlantheit unseres jetzigen Tores. Abb. 1 A zeigt das Verhältnis des alten und neuen Tores zueinander.

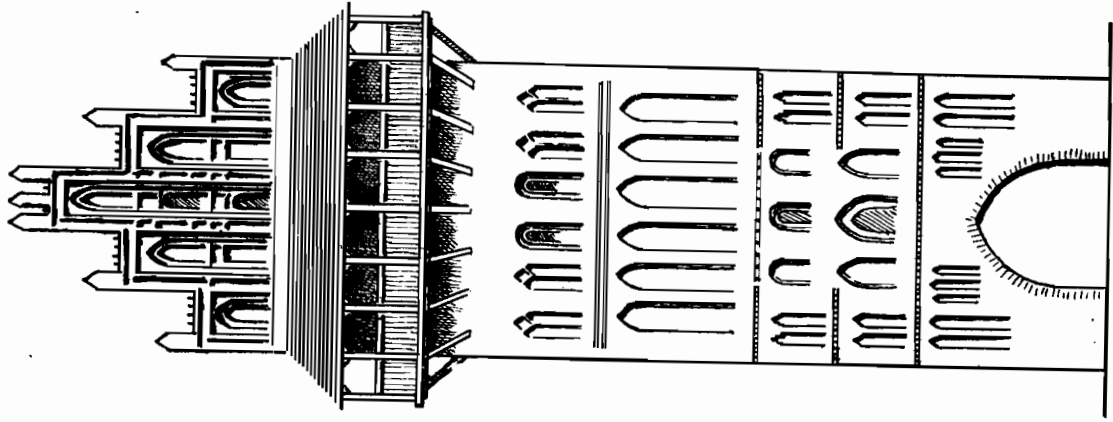
An dem alten Unterbau läßt sich mancherlei beobachten. Die Steine sind 9 cm dick, 12 cm breit und 27 cm lang. Das ist ein ungewöhnlich dickes und schmales Format, wie wir es in Anklam nur noch im ältesten Teile der Marienkirche wiederfinden. Auch in der Struktur stimmen die Steine der beiden Bauten überein. Und da dieser Teil der Marien-



A. Das ursprüngliche Tor.



B. Das Tor, wie wir es kennen.



C. Das Tor um 1500.

kirche dem sogenannten Uebergangsstil angehört und seine Erbauung bald nach 1250 angelegt wird, so kommen wir damit der Gründungszeit Anklams (1242) sehr nahe. Wir dürfen also annehmen, daß das Steintor so alt ist als die Stadt selber.

Die Außen- oder Feldseite des alten Tores ist ohne jeden Schmuck, ein reiner Zweckbau. Die glatten Wände zeigen 6 schmale Schießscharten. In der tiefen Nische hinter den stark vorspringenden Pfeilern bewegte sich das Gatter auf und nieder.

Am interessantesten ist die der Steinstrasse zugekehrte Seite. Der Rest des ursprünglichen Tores, in der Zeichnung 1 A schraffiert, hebt sich in den Zeichnungen 1 B und 1 C durch seine schöne Gliederung vorteilhaft von den benachbarten Bauteilen ab. Die schmalen, von unten noch oben immer kürzer werdenden Blenden (a, b, c) verraten durch die zierlichen Formen der oberen (c), daß das Gebäude hier dem Ab-schluß zustrebte, also nicht viel höher gewesen sein konnte.

Zwischen den schraffierten alten Baurestenen finden wir in der Abb. 1 A eine große Öffnung, die oben durch einen Spitzbogen geschlossen ist. Diese Öffnung (d) ist eine Annahme, für die viele Gründe sprechen.

Die Zeichnung 1 B gibt das Steintor so wieder, wie wir es bisher kannten. Um das Gebäude herum laufen 3 Bänder von übergelegten Steinen (e e, f f, g g). Während das untere Band (e e) quer über die Westfront läuft, ist das Band f f unterbrochen. Bei der gegenwärtigen Erneuerung hat man (ich möchte sagen, leider) das fehlende Zwischenstück ergänzt. Bei dem oberen Band (g g) ist diese Ergänzung mit andersfarbigen Steinen und in größerer Arbeit schon viel früher erfolgt, vielleicht schon beim Aufstoßen des Torres. Das plötzliche Abbrechen der Bänder f f und g g bedeutet, daß an den Abbruchstellen die Mauern einmal zu Ende waren und daß das dazwischenliegende Stück eine spätere Ergänzung sein muß. Betrachtet man dieses eingefügte Stück auf der Zeichnung 1 B und 1 C, so erkennt man an den breiten, unbeholfenen Blendenformen desselben, daß es in den übrigen, feingliederten Teil des Baues nicht hineinpaßt. Es besteht größtenteils auch aus anderen Steinen, nämlich aus denselben hellen Ziegeln, aus denen der obere Teil des Torres erbaut ist. Da-



Abb. 2. Das Rostocker Tor in Teterow.

her ist es sehr wahrscheinlich, daß sich an dieser Stelle ursprünglich eine Öffnung befunden hat, wie sie Abb. 1 A zeigt und wie sie heute noch an anderen Toren zu sehen ist (Abb. 2). Beim Rostocker Tor in Teterow ist sie heute durch eine Bretterwand verschlossen. Das Kuisentor in Demmin scheint ganz ähnlich wie das Anklamer Steintor aus einem alten niedrigen Gebäude mit durchbrochener Rückwand entstanden zu sein (Abb. 3).

Wann das Steintor zu seiner jetzigen Höhe von 32 m emporgezogen wurde, ist nicht bekannt, jedenfalls noch vor Einführung der Feuerwaffen, vielleicht in derselben Zeit, wie der Hohe Stein erbaut wurde (1458).

Das sonst überall durch Blenden belebte Mauerwerk zeigt unter dem Siebelfeld (zwischen den Buchstaben h und i) an allen 4 Seiten große, fahle Mauerflächen, in deren Mitte sich Luken (k) befinden, so groß, daß ein Mensch aufrecht darin stehen kann. Diese 4 Luken waren Türen zu einem Wehrgang, der um

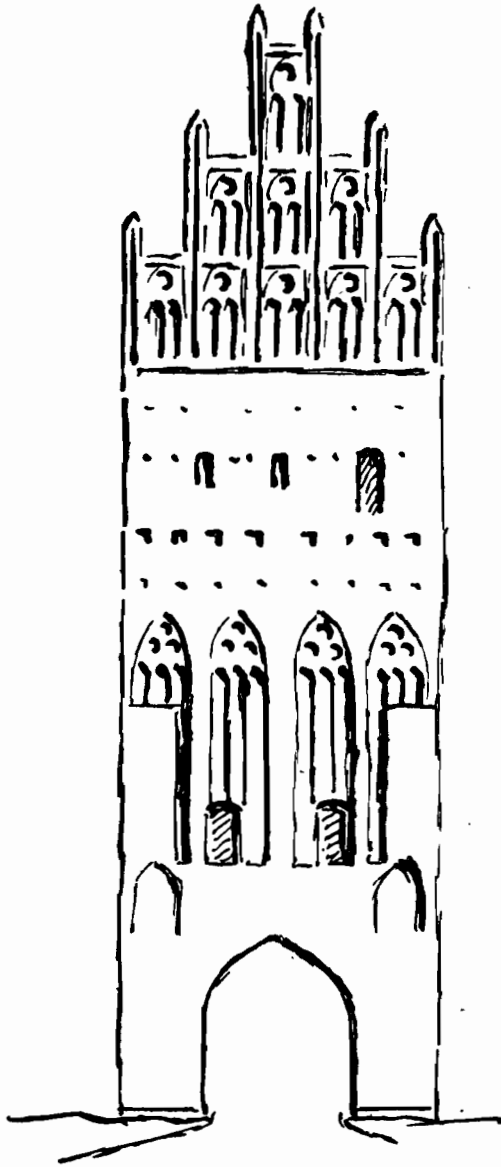


Abb. 3. Das Luisentor in Demmin.

den Turm herumsührte. Die Löcher, aus denen die Tragebalken hervorragten (11), sind noch zu sehen; die in der Zeichnung sichtbaren kleineren Löcher unter denselben für die schrägen Stützbalken, sowie die Löcher darüber für das Dachgebälk des Wehrganges, sind bei der letzten Ausbesserung zugemauert worden.

Die Abb. 1 C zeigt, wie unsere Väter vor 400 Jahren ihr Steintor sahen. Durch den

Wehrgang wurden die kahlen und unschönen Wandflächen des heutigen Tores vollkommen verdeckt. Nur so ist das Bauwerk vollständig und schön.

Von diesem Wehrgang aus schaute der Türmer ins Land, spähte er hinüber zum Hohen Stein, beobachtete er die Peene stromauf- und -abwärts, und warnte er die untenstehende Torwache durch Hornsignale, wenn Gefahr drohte. Von hier aus verteidigten sich die Bürger mit Pfeil und Bogen und Lanzen.

Nach Norden und Süden schloß sich die Stadtmauer an das Tor an. Auf den Wehrgang der Mauer gelangte man durch seitliche Türen. Die nördliche derselben führt auf den Boden des benachbarten Hauses und bildet heute den einzigen Zugang zum Tore. Die Tür auf der Südseite ist neuerdings durch eine Blende in der Außenwand angedeutet worden.

Als die Feuerwaffen in Gebrauch kamen, erfuhr das Steintor einen völligen Umbau. 1570 wurde vor demselben ein Gewölbe angelegt, „zu dem die Ellernpfähle schon ein Jahr zuvor eingerammt waren“ (Stavenhagen); denn dieses Vortor mußte dort errichtet werden, wo sich bis dahin der Graben befand, der nun weiter nach vorne verlegt und verbreitert wurde. Im 30jährigen Kriege (1634) erweiterte man abermals die Festungswerke. Damals entstanden die Bastionen, die der Stich von Merian deutlich zeigt. Der ganze Anklamische Kreis war verpflichtet, daran mitzuarbeiten.

Aus der Zeit von 1600 bis 1689 besitzen wir 5 Stadtbilder. Auf jedem ist das Steintor zu sehen, aber auf allen ist es verschieden dargestellt. Keines zeigt mehr den Wehrgang oben am Tor. Er wird 1570 verschwunden sein, da er nach Errichtung des Vortores seine Bedeutung verloren hatte. Die 3 Delbilder im Rathaus (datiert 1600, 1625 und 1689, wovon die Datierung von 1600 anzuzweifeln ist) weisen ein gewaltiges Vortor und vor demselben eine lange Brücke, mit einer Klappe zum Öffnen auf. Die Abb. 4 gibt die Ansicht des Tores aus dem Jahre 1689 wieder.

„Das alte Gewölbe vor dem Steintor, vermittelt dessen die Wälle auf beiden Seiten des Tores zusammenhingen, wurde 1759 niedergedrissen,“ berichtet ein Zeitgenosse, der damalige Rektor Körbin der Lateinschule. Das Niederreißen ist gründlich gemacht worden; denn von all den Vorbauten ist heute nichts

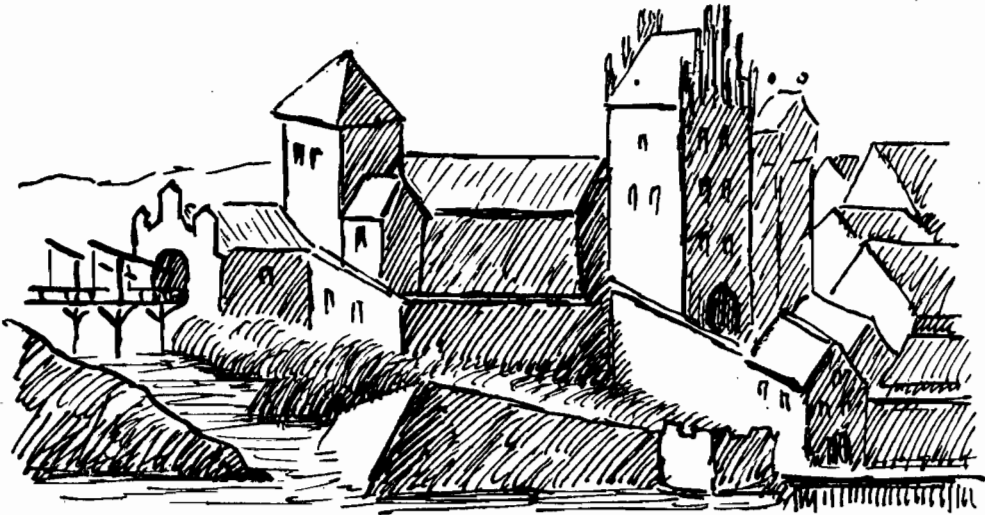


Abb. 4. Das Steintor mit dem U. d. r. v. n. Norden gesehen. Nach einem Oellild von 1689 im Rathhause.

mehr zu sehen. Beim Bau der Kanalisation fand man in der Erde, dort, wo heute die Ausschlagssäule steht und noch weiter vom Tor entfernt, Reste starker Fundamente.

Nachdem das Steintor als Festungswerk bedeutungslos geworden war, wurde es zum Gefängnis umgebaut. Ein riesiger Schornstein führt heute durch das ganze Tor. Er ruht auf dem Gewölbe der Durchfahrt und teilt das Tor von unten bis oben in eine östliche Hälfte, in der sich die Treppen, und in eine westliche, in der sich in 4 Stockwerken übereinander Gefängniszellen befinden. Die kleinen Fensteröffnungen wurden in roher Weise durch die Westwand gestemmt, mehrfach die Blenden an der Außenseite zerstörend. Diese Einbauten sind alle mit Ziegeln kleineren Formats erfolgt, also jüngeren Datums. Der kleine Hof hinter der ehemaligen Polizeiwache war der Gefängnishof. Auf demselben fanden auch Hinrichtungen statt, die letzte 1853.

Mit dem Umbau in diesem Jahre wurde dem beginnenden Verfall des alten Tores Einhalt geboten. Es hatten sich durch den erhöhten Straßenverkehr der letzten Jahre bereits große Risse gebildet. Starke eiserne Anker, die das Tor von Osten nach Westen und von Süden nach Norden zusammenhalten, verhindern ein weiteres Auseinanderdrängen. Durch Ziegel im alten Format, die für diesen Zweck besonders hergestellt wurden, sind alle schadhafte Stellen des Mauerwerks ausgebeffert worden. Das Tor ist wieder zu einem Schmuckstück geworden und im Olympiajahre 1936 zu einer Ehrenpforte für die fremden Gäste, die unsere Stadt berührten. Getreu seiner Aufgabe aus alter Zeit kündete es ihnen von dem Geist, der heute in unserer Stadt herrscht, von dem Ordnungssinn, von dem Verständnis der Bürger für das alte Kulturgut und von dem Willen, es zu erhalten und zu pflegen.